

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 128.

Dienstag den 8. Mai.

1855.

Matinée musicale im Saale der Loge Balduin.

Die beiden sehr schätzenswerthen Mitglieder unserer Oper, die Herren Heinrich Behr und Carl Schneider, hatten für den Vormittag des 6. Mai eine musikalische Aufführung zum Besten einer bedrängten Familie im oben genannten Locale veranstaltet, und außer der gegenwärtig hier verweilenden k. k. Hof-Opernsängerin Fräulein Theresie Lietzens aus Wien auch noch einige der ersten hiesigen Kunstnotabilitäten dazu gewonnen. Daß bei der Vereinigung so bedeutender Kräfte das Resultat in künstlerischer Beziehung nur ein schönes sein würde, konnte man mit Bestimmtheit voraussehen. Sehr interessant war es, Fräulein Lietzens auch einmal im Concertsaal zu hören. Das erste Stück, das diese vortreffliche Sängerin vortrug, war die Arie der Gräfin aus „Figaro's Hochzeit.“ Wir haben diese unvergänglich schöne Arie hier sehr oft gehört — sie ist seit Jahren eine stehende Nummer in den Programmen unserer großen Concertinstitute und kehrt fast in jeder außerordentlichen Aufführung höheren Ranges wieder — selten aber ist das Musikstück in solcher Vollendung zu Gehör gekommen, wie diesmal durch unsere ausgezeichnete Gastin. Es liegt ein eigenthümlicher, außerordentlich wohlthuender Reiz in dem Gesange des Fräulein Lietzens: muß man sich vollkommen beständig finden durch die treffliche Gesangs- und Singschulung und ist diese Gediegenheit ihres musikalischen Fonds namentlich auch für den Musiker und den tiefer in das Wesen der Musik eingedrungenen Kunstfreund von hohem Interesse, so entzückt nicht minder der natürliche Wohlklang ihres Organs; am meisten aber verleiht das sittlich Edle und Reine in dem Gesange diesem einen unwiderstehlichen Zauber. Daß Fräulein Lietzens als Liedersängerin nicht minder bedeutend, wie als Concert- und Theater-Opernsängerin ist, bewies glänzend ihr Vortrag der beiden herrlichen Compositionen dieses Genres: „Sonnenschein“ von Robert Schumann und „Auf dem Wasser zu singen“ von Franz Schubert. — Hoffentlich hören wir die Gastin noch öfter in der Oper; recht sehr ist es aber zu wünschen, daß ihr Gastspiel auch eine numerisch größere Theilnahme als bisher finden möge: in unserer an wirklichen Kunstängern so armen Zeit sollte Keiner von denen, die überhaupt Sinn und Verstand für das Schöne haben, sich eine solche nicht allzu oft gebotene Gelegenheit entschläpfen lassen, einmal etwas so Vorzügliches zu hören. — Die übrigen Gesangsleistungen der Aufführung waren die Arie des Radoel aus „Jaffonda“, sehr brav und mit Wärme der Empfindung vorgetragen von Herrn Schneider — und die von Herrn Behr nicht minder anerkannterth gesungene Lieder: „Da lag ich unter den Bäumen“ von Mendelssohn und „Nurwahnungesang“ von Fr. Schubert. — Vortrefflich war der instrumentale Theil der Aufführung vertreten. Herr Concertmeister David trug die berühmte Kreuzer-Sonate von Tartini in der bei ihm gewohnten und oft schon anerkannten Weise vor; nächst der geistvollen Auffassung und von jedem Tadel freien technischen Ausführung war es namentlich auch die Ausdauer des Künstlers bei der Wiedergabe dieses überaus anstrengenden Tonstücks, was zu bewundern war. Die Ausführung des die Matinée ausleitenden Beethoven'schen Trio's durch die Herren Professor Roschales, Concertmeister David und Capellmeister Riez kann man nur eine dieser Künstler durchaus würdige nennen. — Herr Grünacher, unser mit Recht geschätzter Violoncellist, spielte ein ansprechendes, sehr schwieriges Salonstück eigener Composition mit eben so viel Bravour als Eleganz und fand bei dem Publi-

cum die ungetheilteste wohlverdiente Anerkennung. — Ich kann meinen Bericht nicht schließen, ohne noch des Herrn Capellmeisters Riez trefflicher und discreter Begleitung der Gesangsstücke auf dem Pianoforte zu gedenken.

Die Matinée hatte ein sehr zahlreiches Publicum in den geräumigen und zu dergleichen Aufführungen sehr geeigneten Saal versammelt, und somit ist auch der milde Zweck dieses in mehr als einer Beziehung dankenswerthen Unternehmens erreicht worden.
Ferdinand Gleich.

Schonst die Brut der Vögel.

Da nun die Zeit herannahet, in welcher eine Menge Singvögel durch das Ausschüpfen der Nester und Ausnehmen der Brut von Seiten der Jugend vernichtet werden, so dürfte es vielleicht nicht ganz ohne Nutzen sein, ein diesen Gegenstand behandelndes englisches Gedicht hier folgen zu lassen, welches in freier Uebersetzung also lautet:

Das Vogelnest.

Was macht mein Söhnchen so vergnügt
Und ungewöhnlich froh?
Gewiß, seitdem ich ihn gewiegt,
Sah niemals ich ihn so!

Das schönste Nest erhielt ich heut,
Sprach Franz, mit Vögeln klein;
Ach sag doch, was man ihnen heut,
Damit sie nicht so schrein?

Paul holt' es von dem höchsten Baum,
Weil er die Nester liebt.
Schau Mutter, wech ein weicher Flaum
Die zarte Brut umgiebt.

Ha, grausam Kind, sieh Dir nicht ein,
Als Du das Nest begehrt,
Wonach wohl die Verlassenen schrein?
Was ihre Ruhe stört?

Die Mutter ist's, sie bringt nicht Brod
Und neue Wärme mehr,
Ach, Mutter komm, sonst kehst Du todt
Die Kinder um Dich her!

O, jammert nur in Bürgers Hand —
Die Aeltern hör'n euch nicht,
Bis daß der Knaben Unverstand
Das zarte Leben bricht.

Ach Mutter, nimmer kehst Du mehr,
— Mein Herz zum Untersand! —
Sprach Franz, sein Aug' nicht thranenleer,
Ein Nest in meiner Hand!

k.

Vermischtes.

Aus Berlin. Der Bau des großen Wasserreservoirs vor dem Prenzlauer Thore in der Nähe des Windmühlenberges ist bereits vollendet. Es ist circa 17 Fuß tief, hat 100 Fuß im Durchmesser und ist mit Quadersteinen gepflastert. Das Wasser wird in den großen Röhren von dem Stralauer Thore her in dieses Bassin geleitet und dann aus demselben mittelst einer Röhre auf den hier errichteten Thurm getrieben, der eine Höhe von